

die eigentlich für einen geruhsamen Lebensabend bestimmt waren, privat unseren Flug nach New York bezahlt. Wir kommen zurück, sagen, dass das ein Hirngespinnst war, und alles ist okay ...«

Ann Kathrin drehte, als die Kellnerin heranstöckelte, das Foto um. Sie bekamen Kaffee in dicken Pötten, und Ann Kathrin protestierte: »Und was sollen wir berichten? Dass wir über die Brooklyn Bridge gegangen sind und Mamma Mia gesehen haben?«

Weller probierte den Kaffee und verzog den Mund. Er sehnte sich zurück zu seiner Espressomaschine. Für ihn war das hier nur lauwarmes, schwarzes Wasser.

Ann Kathrin schmeckte der Kaffee.

Weller aß seinen Bagel mit Heißhunger, staunte aber über die fünf Pfannkuchen, die Ann Kathrin nacheinander verdrückte. Als der Teller mit der Riesenportion vor ihr auf dem Tisch stand, hätte er jede Wette gehalten, dass sie nicht mal die Hälfte verputzen könnte. Als sie Sirup auf den Letzten träufelte, gab er die Hoffnung auf, den Rest zu bekommen. Er hätte ihr nur zu gern geholfen.

Jetzt sagte er: »Interessante Diät.«

»Hm, finde ich auch«, antwortete Ann Kathrin und bestellte sich zum Nachtisch Eier mit Speck.

Die Kellnerin beachtete Ann Kathrin kaum, flirtete aber unverhohlen mit Weller. Dem schmeckte bei so viel Beachtung sogar der Kaffee gleich besser.

Entweder hatte sie einen Narren an ihm gefressen, oder sie spekulierte auf ein gutes Trinkgeld, folgerte Ann Kathrin. Weller winkte fast verlegen ab, setzte sich aber kerzengerade hin und warf im Fenster einen Blick auf seine Frisur.

Die junge Frau fragte, ob sie beide Touristen seien, wie ihnen New York gefalle, ob sie schon auf dem Empire State Building gewesen seien, und Weller scherzte, er kenne das nur aus den berühmten King-Kong-Verfilmungen. Das sei doch das Gebäude, auf dem so gerne Riesenaffen herumkletterten.

Sie lachte und zeigte ihre perfekten Zahnreihen, die so weiß waren, dass sie auf Ann Kathrin unecht wirkten.

»Sie ist keine Kellnerin«, kombinierte Ann Kathrin.

»Warum?«, fragte Weller. »Sie macht das doch ganz gut. Und ich finde sie ausgesprochen freundlich.«

Er sah hinter ihr her. Sie hatte einen Schlitz im Kleid und durchtrainierte, muskulöse Beine.

»Guck dir doch mal ihre Schuhe an. Nicht nur die Beine.«

Weller zuckte mit den Schultern, als wüsste er gar nicht, wovon Ann Kathrin redete. Sie fuhr unbeirrt fort: »Keine echte Kellnerin läuft in High Heels rum. Da kriegt sie in

kürzester Zeit Rückenprobleme.«

Sie wollte wenigstens guten Gewissens sagen können, dass sie es versucht hatte, also hielt sie der Kellnerin das Foto hin. »Wir suchen diesen Mann. Haben Sie ihn schon einmal gesehen?«

Die Frisur der jungen Frau erinnerte an einen Motorradhelm. Ihr Gesicht zeigte keine Regung. Aber Ann Kathrin und Weller waren als Polizisten erfahren genug, um sofort zu bemerken, dass die Frau sich zusammenriss. Ihre Pupillen erweiterten sich schreckhaft.

»Was wollen Sie von ihm?«, fragte sie.

»Wir sind Freunde aus Deutschland.«

Die Kellnerin schüttelte den Kopf.

»Nein«, lächelte sie jetzt, sie kenne ihn nicht.

Weller und Ann Kathrin mussten sich nicht einmal ansehen. Sie waren sich sofort einig. Die junge Frau sagte die Unwahrheit.

Ann Kathrin spürte es wie ein Kribbeln auf der Haut. Es konnte also etwas dran sein an der Sache. Vielleicht gab es hier zumindest eine Person, die Markus Poppinga ähnlich sah. Mit so einem Ergebnis könnten sie getrost nach Ostfriesland zurückfliegen, aber sie brauchten einen Namen und eine Adresse.

Ann Kathrin bat darum, mit dem Chef sprechen zu dürfen. Das gefiel weder der Kellnerin noch Weller.

»Ann«, zischte er, »wir haben hier keinerlei ...«

»Ich darf doch einen Freund suchen!«

Der Chef sei morgens nie da, flötete die Kellnerin betont freundlich, winkte aber einen griechisch aussehenden Kollegen herbei. Er eilte mit breitem Lächeln heran. Mit raumnehmenden Gesten fragte er, was er für seine Gäste tun könne. Ann Kathrin zeigte ihm das Foto.

Der Alexis-Sorbas-Typ blickte sich sofort zu der Kollegin mit der Prinz-Eisenherz-Frisur um. Weller registrierte, wie sie ihn wortlos zum Schweigen brachte. Der Kellner blieb höflich, behauptete aber, diesen Jungen nicht zu kennen. Dann wandte er sich einem anderen Gast zu, der einen »Deutschen Schokoladenkuchen« bestellt hatte.

Erstaunt beobachtete Weller, wie ein mächtiges Stück dunkler Torte serviert wurde. Er hatte so einen Kuchen in Deutschland noch nie gesehen.

Sie aßen stumm auf. Ann Kathrin zahlte für beide und gab fünf Dollar Trinkgeld, was Weller übertrieben fand.

Draußen auf der 7th Avenue gingen die zwei in Richtung Times Square auf die blitzenden Lichter zu. Neben ihnen hupte ein Taxi. Weller sagte: »Okay. Sie lügen beide.

Aber warum?«

»Die Kellnerin hat sich heftig erschreckt.«

»Ich war schon froh, dass du nicht ihre Personalien festgestellt und ihr eine Vorladung gegeben hast.«

»Ihren Namen hätte ich aber schon gerne.«

Ein Bettler mit einem Pappschild um den Hals wurde von fröhlichen Touristen aus den Niederlanden fotografiert. Auf seinem Pappkarton stand mit roter Schrift geschrieben: *I don't bullshit you. I need your money for beer and drugs.*

Weller übersetzte laut: »Ich bescheiße euch nicht. Ich brauche euer Geld für Bier und Drogen.«

Bei so viel Ehrlichkeit war sogar Weller bereit, etwas zu spenden, aber im letzten Moment dachte er dann doch an seine Schulden und ließ es bleiben. Er lebte sowieso schon wieder über seine Verhältnisse.

»Ubbo zahlt euch den USA-Aufenthalt. Das sind im Grunde Flitterwochen, und ihr müsst nicht mal heiraten«, hatte Rupert neidisch gespottet. In Wirklichkeit zahlte Ubbo Heide den Flug und das Hotel. Aber all diese Extraausgaben, vom Frühstück übers Taxifahren bis zu den Drinks und den Sehenswürdigkeiten, den Musicals und den Shows, all das sprengte Wellers Rahmen. Ann Kathrin zahlte ohne zu murren für ihn mit. Er fühlte sich schon wie ein Gigolo. Im Gegensatz zu ihr musste er mit seinem Gehalt Unterhalt für beide Töchter und seine Exfrau zahlen. Ihm blieben knapp neunhundert Euro.

Ann Kathrin riss ihn aus seinen Gedanken. »Wir brauchen ihren Namen und ihre Adresse. Ich wette, sie führt uns direkt zu Markus Poppinga.«

Weller stöhnte: »Ann! Markus Poppinga ist tot. Er hängt – makaber genug – seiner Mutter um den Hals.«

»Siehst du, eben das gefällt mir auch nicht. Damit ist jede Nachprüfbarkeit für uns dahin. Kein Sarg. Keine Leichenreste. Keine DNA-Spuren.«

»Willst du die Kleine jetzt beobachten oder was?«

Vor Weller stöckelten zwei Italienerinnen mit waffenscheinpflichtigen Stiletto über die Gitter der U-Bahn-Schächte. Weller rechnete damit, dass wenigstens eine von ihnen gleich umknicken und hinfallen würde. Er war bereit, sie aufzufangen, aber nichts geschah. Ann Kathrin beobachtete ihn amüsiert.

»Wir können Ubbo schlecht sagen, dass eine Frau mit Prinz-Eisenherz-Frisur auf das Foto komisch reagiert hat.«

»Was willst du? Einen Privatdetektiv engagieren? Die Kollegen werden uns kaum helfen ...«, sagte Weller und zeigte versonnen auf den Stützpunkt der New Yorker

Polizei.

Das muss ich fotografieren, dachte er. Eine Polizeiinspektion mit flackernder Neonleuchtschrift.

»Bordelle in Ostfriesland sehen seriöser aus als hier das Polizeipräsidium«, grinste er.

Während er mit seinem Handy Fotos machte, stellte Ann Kathrin sich vor, wie das in Aurich aussähe oder in Norden. In Leuchtreklamebuchstaben: *Polizeiinspektion!* Es fehlten eigentlich nur noch ein paar Uniformierte, die einen Steptanz aufs Straßenparkett legten, und die Broadwaymusicalkulisse wäre perfekt.

»Hättest du nicht Lust, die Süße mal zum Essen einzuladen?«

Weller glaubte, dass Ann Kathrin das nicht ernst meinte, trotzdem empörte er sich gespielt: »Das ist jetzt hoffentlich nicht dein Ernst!?!«

»Warum nicht? Sie ist bestimmt nicht abgeneigt und zeigt dir gerne die Stadt. Gegen ein kleines Trinkgeld und ...« Ann Kathrin flüsterte den Rest des Satzes mit leicht erotischer Stimme in sein rechtes Ohr: »... und für dich macht sie es vielleicht sogar umsonst. Also aus purer Völkerfreundschaft.«

»Ann, bitte ...« So, wie sie ihn ansah, hatte Protest seinerseits gar keinen Sinn. Trotzdem widersetzte er sich, denn er hatte ganz und gar nicht das Gefühl, hier könnte gerade ein neues, gutes Kapitel in ihrer Beziehung aufgeschlagen werden.

Das Ganze konnte nur als Niederlage für ihn enden. Entweder er bekam nichts aus der Dame heraus, dann würde es hinterher heißen, er hätte nur geflirtet und dabei seinen Job vergessen. Kam er aber – ermittlungstechnisch gesehen – weiter, hätte er ab dann mit dem Nimbus eines Frauenverführers zu kämpfen, dem die Herzen nur so zuflogen, und der diese Gunst für seine Zwecke ausnutzte.

Er erkaufte sich eine kleine Atempause, indem er eine Postkarte der Brooklyn Bridge erstand und sich am Times Square zwischen die flirrenden Lichter der wohl aufdringlichsten Werbung der Welt setzte und geradezu meditativ darin versank, eine Postkarte an seine Töchter zu schreiben.

*Liebe Jule, liebe Sabrina!*

*Über diese Brücke ist euer Papa gegangen.*

Er unterschrieb nicht mit *Papa* oder *Frank*, sondern mit *Walt Whitman*. Er war sich sicher, seine Töchter würden googeln, wer das war und dann schwer beeindruckt sein, dass ihr Vater nicht nur Kriminalschriftsteller zitierte, sondern auch Lyriker kannte.

Ann Kathrin stand die ganze Zeit auf der Treppe neben ihm, sah wie hypnotisiert auf die Sony-Werbung und wartete auf seine Entscheidung.

»Und was machst du in der Zeit?«, fragte er.

Sie lächelte.

Ein Teilstück der Straße war immer noch gesperrt. Der ostfriesische Wind ließ die weiß-roten Markierungsbänder knattern. Die Autos auf dem Feld wirkten wie kunstvoll in die Landschaft integrierte Objekte, die den Verfall der mobilen Gesellschaft demonstrieren sollten. Zweckentfremdete Fahrzeuge. Karosserien, die aus dem Boden wuchsen.

Rupert musste an den Roten Platz in St. Gallen denken, wo der Asphalt weich und rot war. Dieses irritierende Gefühl unter den Füßen. Sitzbänke waren mit diesem Zeug übergossen, und ein Auto schien daraus hervorgewachsen zu sein und war doch gleichzeitig darunter begraben.

Ja, daran musste Rupert denken, vielleicht, weil der Boden unter seinen Füßen jetzt ebenfalls weich war und eine Hummel um seinen Kopf brummte, genau wie vor zwei Jahren in St. Gallen. Er schloss für einen Moment die Augen und erinnerte sich an die kurze, aber heftige Affäre mit der Schweizer Kollegin, die er danach nie wieder gesehen hatte.

»Wieso holt man uns bei einem Verkehrsunfall?«, fragte Rupert spitz. »Vielleicht sollen wir in Zukunft auch noch Strafmandate schreiben? Wir haben ja sonst nichts zu tun.«

Sylvia Hoppe fixierte Rupert. Er war offensichtlich genau so, wie ihre Kolleginnen es ihr geschildert hatten. Ein trinkfester, sangesfroher Macho. Sie war von Köln der Liebe wegen nach Ostfriesland gezogen, und solche Typen kannte sie zur Genüge.

»Die Fahrerin des Mitsubishi war splitterfasernackt. Wir dachten, das interessiert euch!«, gab sie schnippisch zurück.

Rupert zog die Augenbrauen hoch. »Allerdings.«

Abel von der Spurensicherung winkte Rupert zu sich. »Die sind frontal ineinandergeknallt, und wenn du mich fragst, war da noch ein drittes Fahrzeug im Spiel.«

Abel wollte Rupert die Spuren auf der Straße erklären, zeigte sie dann aber doch lieber auf dem Display der Digitalkamera. Dort kamen sie besser zur Geltung, fand Abel.

Rupert schlug nach der Hummel.

»Nicht«, sagte Abel. »Das macht die nur nervös. Am besten bleibt man ganz ruhig und tut gar nichts.«

»Wenn ich solche Sprüche höre!«, brummte Rupert sauer. Am liebsten hätte er sein Pfefferspray gegen die Hummel benutzt. Er hasste alles, was flog, Stacheln hatte und Töne machte.